

Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
Herausgeber: Bernisches Historisches Museum
Band: 13 (1933)

Artikel: Ein Papierpavillon chinesischer Totenopfer
Autor: Tscharner, E. Horst von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1043284>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Papierpavillon chinesischer Totenopfer.

Von Ed. Horst von Tscharner.

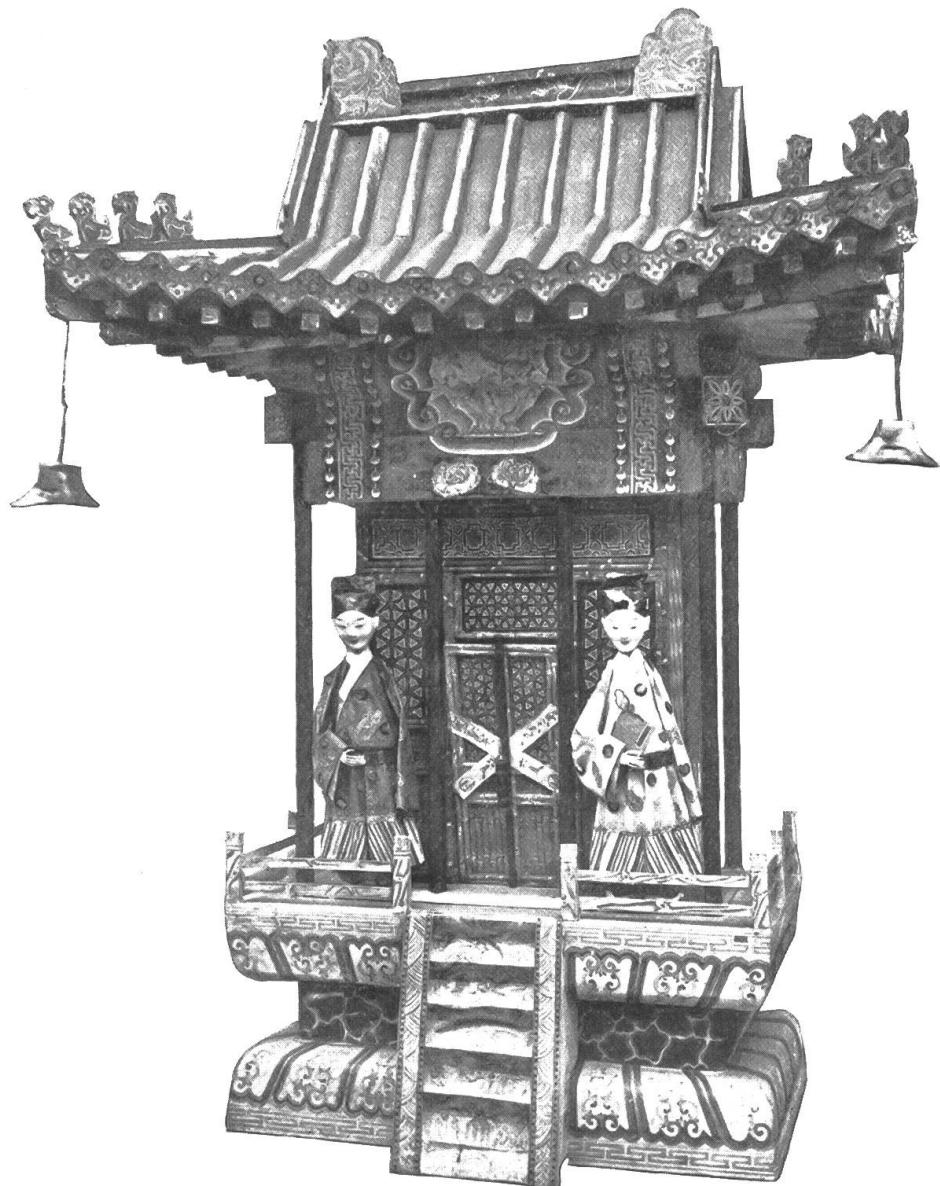
(Mit 1 Abbildung.)

Anstatt am Grabe eines angesehenen Chinesen verbrannt zu werden, wie es seine Bestimmung war, ist dieser reizende Papierpavillon vor einigen Jahrzehnten in den Besitz der grossherzoglichen Familie von Baden gelangt und nun vor kurzem über Berlin in unser Museum. Es ist ein seltenes Stück, selten in europäischen Museen, selten vor allem in der Sorgfalt und Kunst seiner Ausführung.

Der Pavillon ist 2 m hoch und von Dachecke zu Dachecke 1,40 m breit. Er besteht aus Papier, Pappe, etwas Holz und Spiegelglas und wird von einem Holzgerippe getragen. Auf dem weissen, grün, rot und blau verzierten Sockel — dem häufigen, stark stilisierten Lotoskelchmotiv — mit der drachengeschmückten Treppe steht der eigentliche Pavillon, in dessen Tönung und Verzierung die Farben Grün, Rot und Gold vorherrschen. Drachen, das Symbol schöpferischer Macht, bekannt als Emblem des « Himmelssohns », des Kaisers, schmücken auch den roten Firstbalken und bilden die weiss und blauen Firstköpfe. Auf den Kanten des weit ausladenden Satteldaches sitzen als Dachreiter hundeartige Fabeltiere, während an den Ecken Windglöcklein hängen, ebenfalls aus Papier. Die Enden der Dachsparren schmückt das indischo-chinesische Hakenkreuz, das Swastikazeichen, den mittleren Teil unter dem Dach Schleierfische und Päonien. Zwischen den roten Säulen stehen die Figuren zweier junger Männer, dem Buch nach zu schliessen, das der eine noch in der Hand hält, Bibliotheksdiener — dieser Pavillon stellt also wohl eine stille Lese-klause eines Gelehrten vor. Auf der Türe kreuzen sich zwei Siegelstreifen; nach der Aufschrift wurde die Türe im 6. Monat des 23. Jahres der Herrschaftszeit Guang Hsü, also im Jahre 1897, « versiegelt ».

Versiegelt — um in der anderen Welt, im Reich der Toten gebraucht werden zu können. Das war ja die Bestimmung dieses Pavillons. Und das war und ist heute noch die Bestimmung all der papierenen Häuser, Tore, Bäume, Wagen oder Tragstühle, lebensgrossen Pferde, Frauen und Diener, Geldkisten und Geldstücke, die in den Trauerzügen begüterter Chinesen dem mit einem prächtigen Baldachin bedeckten Sarg vorangetragen und an der Grabstätte verbrannt werden, um in dieser entkörperten Gestalt die Seele des Toten zu geleiten und ihm auf dem

langen Wege ins Jenseits und in dieser anderen Welt selbst das « Leben » angenehm zu machen, wie er es gewohnt war oder wie es ihm die pietätvollen Angehörigen wünschen. Diese Sitte ist, wie die meisten Sitten in China, sehr alt. Marco Polo, der grosse Reisende des 13. Jahr-



Papierpavillon für das chinesische Totenopfer.

hunderts, beobachtete sie bei den Chinesen in Tangut. Um die Wende unseres Zeitalters war es zwar üblich, den Toten Tonfiguren mit ins Grab zu geben. Aber schon Konfuzius (um 500 v. Chr.) scheint auf solche Papierpuppen anzuspielen. Diese haben wirkliche Frauen, Diener und Pferde ersetzt, die in noch früheren, primitiveren Zeiten beim Tod ihres fürstlichen Herrn geopfert wurden, um ihm das Geleite zu

geben — eine Sitte, die zur Zeit Marco Polos noch bei den Mongolen herrschte oder wenigstens noch frisch in deren Gedächtnis war.

Unter den zahllosen Riten und vom Ritus vorgeschriebenen Handlungen, die in China am Sterbenden, um den Gestorbenen und zu seinem Andenken vollzogen werden, ist diese Verbrennung von papierenem Hausgesinde und Gerät noch eine der einfachsten. Oft geht zwar eine ähnliche Zeremonie vor dem Tempel des Landgottes (Tu=Di Lau=Ye) der Verbrennung am Begräbnis voran: ein papierener Tragstuhl oder Reisewagen, der die Seele des Toten tragen soll, und ein papierenes Pferd, das der Geist des Landgottes besteigt, werden vor dessen Tempel verbrannt, damit der Landgott die Seele vor seinen Vorgesetzten, den Bezirksgott, führen kann. Bestimmte Vorstellungen vom Leben der Seele nach dem Tode macht sich der Chinese allerdings nicht — aber unsere Vorstellungen davon sind schliesslich auch nicht so ganz bestimmt. Anschauungen von Paradiesen, Unterwelten, auch Höllen, von Seelenwanderung und gespensterhaftem Umherirren der abgeschiedenen Seelen gehen in China durcheinander, wie alle metaphysischen Anschauungen der Chinesen in buntem Gewebe gleichzeitig mit dem Taoismus, dem Konfuzianismus und Buddhismus sowie mit naturreligiösen Vorstellungen verknüpft sind.

Begräbnisse sind sozusagen die grössten Ereignisse im Leben der Chinesen. Ihre Bedeutung erklärt sich aus dem allgemeinen Familiensinn und Pietätsgefühl, das sich auch auf die Ahnen erstreckt und als die erste aller Tugenden gilt. Dieses Pietätsgefühl muss bei einem Todesfall, besonders wenn der Tote ein Vater war, noch einmal mit allen Mitteln gezeigt werden. Deshalb tragen unbegüterte Chinesen oft ihr ganzes Leben lang an den Kosten und Schulden der Beerdigung ihrer Angehörigen. Und deshalb blühen die Gewerbe so, die mit dem mannigfaltigen Begräbniswesen zusammenhangen. Auch das Gewerbe solcher Papierpuppenschneider und Papierhäuserbauer. Die Anzahl und die Qualität dieser eigenartigen Opferstücke bei einem Begräbnis hängt natürlich von den Mitteln der Trauerfamilie ab. Aber auch bei einfacheren Stücken als dem unseres Museums können wir die liebe- und kunstvolle Ausführung bestaunen — eben ein Kennzeichen aller Erzeugnisse dieses formliebenden Volkes.